

Mareike Heide

HOLZBEIN UND EISENHAND

Prothesen in der Frühen Neuzeit

Holzbein und Eisenhand

Disability History

Herausgegeben von Gabriele Lingelbach, Elsbeth Bösl und Maren Möhring

Band 7

Mareike Heide studierte Geschichte und Politikwissenschaften an der Universität Hamburg.

Mareike Heide

Holzbein und Eisenhand

Prothesen in der Frühen Neuzeit

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der FAZIT-Stiftung.

Zugleich Dissertation am Fachbereich Geschichte der Universität Hamburg unter dem Titel
»Holzbein und Eisenhand. Prothesen und Prothesenträger in der Frühen Neuzeit«, 2018.

*In Liebe und Dankbarkeit für ihre Unterstützung:
Meinen Eltern, Markus und Marianne Heide,
sowie Christoph Bock.*

ISBN 978-3-593-51036-1 Print

ISBN 978-3-593-44083-5 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2019 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

1. Einleitung.....	9
1.1 Relevanz und Fragestellung.....	9
1.2 Stand der Forschung.....	13
1.3 Vorgehensweise.....	20
1.4 Quellenlage und methodische Hinweise.....	23
2. Grundlagen und Vorannahmen.....	27
2.1 Körpergeschichte und Dis/ability History – Grundlagen und Methode.....	27
2.1.1 Der Körper als analytische Kategorie.....	28
2.1.2 Behinderung als analytische Kategorie.....	33
2.1.3 Der material culture-Ansatz.....	38
2.1.4 Zusammenfassung der Methode.....	45
2.2 Der Körper in der Frühen Neuzeit.....	46
2.2.1 Säfte, Maschinen, Organismen – Medizin und medizinische Modelle in der Frühen Neuzeit.....	46
2.2.2 Der Blick auf den Körper in der Frühen Neuzeit.....	54
2.3 Der versehrte Körper in der Frühen Neuzeit.....	70
2.3.1 Abgehauen, abgeschnitten, abgefallen – Gründe für Versehrtheit in der Frühen Neuzeit.....	70
2.3.2 Die Amputation – ein Schreckensszenario.....	75
2.3.3 Der Blick auf den »imperfekten« Körper in der Frühen Neuzeit.....	81

2.4 Der Körper und der versehrte Körper aus religiöser Perspektive – Gottes Ebenbild und Caritas.....	93
3. Prothesen und Prothesenträger in der Frühen Neuzeit.....	107
3.1 Prothesen in der Frühen Neuzeit.....	107
3.1.1 Wer, wie was – Zu Herstellern und Herstellung, Trägern und Kosten von Prothesen.....	109
3.1.2 Holzbein und Eisenhand – die Prothesen der Frühen Neuzeit	133
3.1.3 Durchs Leben hinken? Das Leben mit Prothese	179
3.2 Der Blick des Professionellen – Prothesen und Prothesenträger aus ärztlicher Sicht	197
3.2.1 Der Stellenwert von Prothetik in medizinisch-chirurgischen Schriften.....	197
3.2.2 Alles für die Schönheit? Wie frühneuzeitliche Chirurgen die Prothetik beurteilten	218
3.2.3 Plastische Chirurgie – eine (gewünschte) Alternative?	237
Exkurs: Knochen als natürliche Prothese? Christian d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel und sein verlorener linker Arm.....	252
3.2.4 Zusammenfassung – Prothesen und Prothesenträger in frühneuzeitlichen chirurgischen Schriften	258
3.3 Prothesen und Prothesenträger im öffentlich-gesellschaftlichen und institutionellen Kontext.....	260
3.3.1 Öffentlich-gesellschaftliche Konstruktionen	262
3.3.2 Der Umgang mit Prothesenträgern in Institutionen und Gesellschaft der Frühen Neuzeit	298
3.3.3 Zusammenfassung und Ausblick – Prothesenträger in öffentlich-gesellschaftlicher Konstruktion und im institutionellen Kontext	331
4. Fazit: Holzbein und Eisenhand – Prothesen und Prothesenträger in der Frühen Neuzeit.....	335

5. Quellen- und Literaturverzeichnis	347
5.1 Quellenverzeichnis	347
5.1.1 Archivalien	347
5.1.2 Gedruckte Quellen	358
5.1.3 Editionen und Quellensammlungen.....	362
5.2 Forschungsliteratur.....	363
Danksagung	382

1. Einleitung

1.1 Relevanz und Fragestellung

»Das habe ich noch nie gehört. Wie kommt man dazu?«. »Interessant. Wieso beschäftigt man sich mit so einem ernsten Thema, wenn man nicht selbst betroffen ist?«. »Wie sind Sie denn darauf gekommen?« – Dies sind nur einige der frequently asked questions, wenn man sich der Disability History widmet. Dem ist entgegenzuhalten, dass Behinderung¹ (und vor allem auch der Umgang damit) ein Thema ist, das die gesamte Gesellschaft etwas angeht – ob man selbst davon betroffen ist oder nicht. Zu betonen ist auch, dass Behinderung nicht gleich Behinderung ist. Inzwischen ist man zu der Erkenntnis gekommen, dass dieser Zuschreibung ein hoch komplexer und von vielen Einflüssen bestimmter, konstruktivistischer Prozess vorausgeht. Und

1 Der Begriff der Behinderung wird mitunter heftig diskutiert. Für eine genauere Definition, auch für das Verständnis von Behinderung im Rahmen der vorliegenden Forschung, siehe Kapitel 1.1 und 1.2. Hier sei nur kurz auf die zusammenfassende Erläuterung Anne Waldschmidts in dem Einführungswerk *Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte* verwiesen: So handele es sich im Verständnis der Disability Studies bei Behinderung nicht um eine eindeutige Kategorie, »[...] sondern um einen höchst komplexen, eher unscharfen Oberbegriff, der sich auf eine bunte Mischung von unterschiedlichen körperlichen, psychischen und kognitiven Merkmalen bezieht, die nichts anderes gemeinsam haben, als dass sie mit negativen Zuschreibungen wie Einschränkung, Schwäche oder Unfähigkeit verknüpft werden. Behinderung erscheint aus dieser Sicht als ein kontingenter Typus von Abweichung, der zumeist auf die ›Normalfelder‹ Gesundheit, Funktionsfähigkeit und Leistungsvermögen bezogen und im höchsten Maße ›verkörpert‹ ist.« Diese Definition verdeutlicht bereits, wie abhängig Behinderung von der in einer Gesellschaft herrschenden Mentalität und Vorstellungswelt ist sowie die starke Kopplung an das geltende Konzept von Normalität. Waldschmidt, »Warum und wozu brauchen die Disability Studies die Disability History?«, S. 14.

dass Behinderung potentiell jeden² betreffen kann.³ Doch in der Vorstellung vieler Menschen ist Behinderung »zu weit weg«, als dass sie Anlass hätten, sich damit auseinander zu setzen – oft wollen sie es auch bewusst nicht. Dabei leben wir in einer Zeit, in der Inklusion immer öfter thematisiert und eingefordert wird. 2008 trat die sogenannte Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN) in Kraft, 2010 verabschiedete die Europäische Kommission die sogenannte »Strategie zugunsten von Menschen mit Behinderung 2010–2020«, um den in der UN-Konvention festgelegten Zielen eine konkrete Handlungsstrategie beizugeben. Ein Jahr vor Ablauf der definierten Frist zur Umsetzung ist allerdings noch wenig passiert. Weder konnte das Europäische Gesetz zur Barrierefreiheit erfolgreich auf den Weg gebracht werden, noch gab es Fortschritte hinsichtlich der Einführung eines EU-Behindertenausweises.⁴ Es bedarf noch wesentlich größerer Öffentlichkeit für das Thema Behinderung, um auch politisch mehr bewegen zu können. Sport erweist sich in diesem Zusammenhang als ein wertvoller Mittler. Mit der im letzten Jahrzehnt immer größer werdenden Popularität der Paralympischen Spiele⁵ erhielt auch das Thema Behinderung im Allgemeinen eine weitere wirkungsvolle Plattform, um noch immer existierende gesellschaftliche und strukturelle Probleme im Umgang mit Menschen mit Behinderung zu thematisieren. Die gestiegene Bekanntheit des Behinderten-

2 Zugunsten des Leseflusses wurde in der vorliegenden Arbeit auf die geschlechtergerechte Sprache mit dem Gender-Stern verzichtet und mit dem Maskulinum vereinheitlicht. Grundsätzlich werden jedoch mit – beispielsweise – Paraspotlern auch Paraspotler*innen angesprochen.

3 Vgl. Lingelbach/Schlund, *Disability History*.

4 Im November 2018 konnten sich das Europäische Parlament und der Rat immerhin auf ein »provisional agreement on the Commission's proposal for a European Accessibility Act« einigen. Die Annahme des Entwurfs wird erwartet. Vgl. <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1202&langId=en>, 28.02.19.

5 »The Paralympic Games are the second largest sporting event in the world« So die Angabe des International Paralympic Committee, basierend auf der Teilnehmerzahl der Paralympischen Spiele in Rio 2016: <https://www.paralympic.org/frequently-asked-questions>, 28.02.19. Die stetig steigende Anzahl der paralympischen Sportarten sowie der teilnehmenden Sportler lässt sich auf der offiziellen Internetseite des International Paralympic Committee nachvollziehen: <https://www.paralympic.org/paralympic-games/summer>, 28.02.19. Die Zahlen zur Medienpräsenz werden von Michael Teuber, Paracyclist und seit 2008 einer unter 10 Paralympischen Botschaftern, wie folgt angegeben: »[...] rein quantitativ gab es eine Verzehnfachung von Athen [2004; MH] auf Peking [2008; MH], und dann nochmal eine Verdopplung in London [2012; MH].« Michael Teuber im Interview mit der Frankfurter Allgemeine Zeitung Online: 28.12.2016, <https://www.faz.net/-gub-8otr5>, 28.02.19.

sports spiegelt sich auch in der intensiveren Berichterstattung wider, in der auch das Leben und die Schicksale der Parasporthler thematisiert werden. So erhalten auch mehr Menschen ohne Behinderung durch den Mittler Sport Einblick in die Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderung. In Interviews und Print- sowie Fernsehberichten wird thematisiert, wie jemand mit seiner Behinderung aufwuchs oder nach einem Unfall mit seiner Behinderung zu leben lernte, welchen Hindernissen und Vorurteilen Betroffene gegenüber standen und stehen oder sogar, ob diese Person jemals mit seinem Schicksal haderte.⁶

Das Thema Prothesen oder prothetische Hilfsmittel wird dabei regelmäßig angesprochen: Ob es um die Frage geht, wie ein Hilfsmittel die eigene Wahrnehmung vom Grad der Beeinträchtigung beeinflussen kann – so berichtet Paralympicssiegerin Andrea Eskau beispielsweise: »Mit dem Handbike fühle ich mich gleichberechtigt. Damit kann ich alles alleine machen [...]. Mit dem Schlitten bekomme ich sehr oft meine Unfähigkeit präsentiert.«⁷ – oder aber die Frage, inwieweit eine Prothese ihrem Träger Vorteile gegenüber Menschen ohne Behinderung verschafft, wie es im Fall der Teilnahme Oscar Pistorius' an den Olympischen Spielen lange diskutiert wurde. So wird durch den Parasporthler zunehmend auch in der Öffentlichkeit präsent, was vor den 2000er Jahren meist nur für Betroffene und deren Angehörige bekannt war und sie beschäftigte. Dies ist ein wichtiger Schritt zu einer besseren Einbeziehung von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft. Dabei spielen Toleranz, Respekt und Akzeptanz auf beiden Seiten eine

6 Als Beispiel seien hier die zahlreichen Interviews mit den Parasporthlern David Behre, Vanessa Low, Andrea Eskau oder Anna Schaffelhuber genannt. Häufig geht es nicht nur um den Sport, sondern auch um das Leben mit Behinderung. Insbesondere Vanessa Low und David Behre – der sogar ein Buch über seinen Unfall und Werdegang als Parasporthler schrieb – berichten oft eingehend von ihren Unfällen sowie der darauffolgenden Zeit. Vgl. beispielsweise Vanessa Low im Interview mit *Die Zeit* Nr. 46/2016, 3. November 2016: <https://www.zeit.de/2016/46/vanessa-low-paralympics-zugunghueck-rollstuhl>, 10.05.18; David Behre im Interview mit *Spiegel Online* am 31.10.2014: <http://www.spiegel.de/gesundheit/ernahrung/lau-fen-mit-prothesen-david-behre-ueber-seine-behinderung-a-100-0323.html>, 28.08.17; Behre, *Sprint zurück ins Leben*. Vgl. auch die Kampagnen der Ergo Group sowie der BP Europa SE mit David Behre: <https://www.ergo.com/de/Wir-bei-ERGO/Wir-bewegen/David-Behre>, 13.12.18; https://www.bp.com/de_de/germany/bp-in-der-gesellschaft/paralympisches-engagement/david-behre-furchtlos.html, 13.12.18.

7 Knoll, *Paralympionikin Andrea Eskau*: <http://www.spiegel.de/sport/winter-sport/paralympics-2018-andrea-eskau-wandlerin-zwischen-den-sportwelten-a-1197822.html>, 12.09.18.

große Rolle. Persönliche Erfolgsgeschichten wie die von Vanessa Low oder David Behre sind in diesem Prozess ermutigend, aber auch Unterstützungsangebote sind essenziell. Denn was häufig vergessen oder in der Öffentlichkeit eben nicht ausreichend transportiert wird: Das erste Mal auf einer Prothese zu stehen, ist eine schwierige und schmerzhaft Angelegenheit. Vanessa Low beschreibt diese auch für sie überraschende Erkenntnis in einem Interview: »[...] man denkt, die [die Prothesen; MH] funktionieren einfach. Man legt sie an und geht los. Da ist man schon enttäuscht, wenn man einsteigt und gleich fünf Mal auf die Nase fällt.«⁸ Eindringlich beschreibt auch David Behre seinen Weg nach dem Unfall: »[...] all die Operationen und Schmerzen, Anstrengungen und Rückschläge [...].«⁹ Eine Prothese zu nutzen – egal, ob nun Arm-, Hand-, Bein- oder Augenprothese – bedarf immer des Trainings und ist aufwühlend. »Ich weiß nicht mehr, wie oft ich hingefallen und immer wieder aufgestanden bin und von vorne angefangen habe.«¹⁰

Physiotherapeuten, Ärzte, Orthopädietechniker, zuweilen auch Psychologen – eine Vielzahl von Menschen ist in den Prozess involviert, wenn es darum geht, einem Menschen den Umgang mit seiner Prothese zu lehren und zu erleichtern¹¹. All diese Angebote sind heutzutage in vielen Teilen der Welt integrativer Bestandteil der Therapie Amputierter und als solche keine Besonderheit mehr. Entwickelt haben sich diese »Selbstverständlichkeiten« allerdings erst mit dem Aufschwung der Orthopädie ab dem 19. Jahrhundert.¹² Wie erging es folglich Prothesenträgern vor diesem Aufschwung? Mit welchen Unterstützungsangeboten durfte man rechnen, wenn man im 18., 17. oder 16. Jahrhundert geboren worden war? Woher bekam man in der Zeit zwischen Reformation und Französischer Revolution überhaupt eine Prothese? Und musste man damit rechnen, als »Behinderter« aus der Gesellschaft ausgestoßen zu werden, weil man ein Holzbein trug? Inwieweit lässt sich zudem ein Mensch mit Prothese, der also seine Behinderung mit einem Hilfsmittel kompensierte oder verdeckte, in das frühneuzeitliche Konzept von Behinderung einordnen? Wurde er überhaupt als »behindert« wahrgenommen? Eben diesen Fragen soll in der vorliegenden Arbeit

8 Vanessa Low 2016 im Interview mit Spiegel-Online-Kolumnist Achim Achilles: <https://www.achim-achilles.de/menschen/lauf-stars/18504-qder-sport-hat-mir-das-leben-gerettetq.html>, 13.12.18.

9 Behre, *Sprint zurück ins Leben*, S. 11.

10 Ebd., S. 17.

11 Vgl. Baumgartner/Botta, *Amputation und Prothesenversorgung*, S. 6f.

12 Vgl. Knoche, *Prothesen der unteren Extremität*, S. 12ff.

nachgegangen werden. Auf Basis der Analyse gegenständlicher, bildlicher, literarischer sowie schriftlicher Quellen wird ein Bild der Lebenswelt eines Prothesen tragenden Menschen in der Frühen Neuzeit gezeichnet. Insbesondere im Hinblick auf die Frühe Neuzeit erweist sich die Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit Prothesen und Prothesenträgern als relevant, wurden doch in keiner anderen Epoche der Geschichte so viele Kriege in Europa geführt. Der Anteil von Menschen mit Behinderung an der europäischen Gesamtbevölkerung darf für die Frühe Neuzeit als relativ hoch angenommen werden, die gegenwärtigen Zahlen (circa 10 Prozent) dürfte er in jedem Fall übertreffen.¹³

1.2 Stand der Forschung

Bisher weist die Geschichtswissenschaft einen Mangel an Forschungen zu Menschen mit Behinderung und vor allem Prothesenträgern in der Frühen Neuzeit auf. Zwar stecken die wissenschaftlichen Disziplinen Dis/ability Studies ebenso wie die Dis/ability History¹⁴ nicht mehr in den Kinderschuhen, doch erweist sich gerade die frühneuzeitliche Epoche als weitgehend unberücksichtigt, wenn es um die Erforschung von Behinderung respektive ihren Auswirkungen – wie das Tragen einer Prothese – geht. Sehr treffend hat es Patrick Schmidt in seiner 2017 erschienenen Habilitationsschrift ausgedrückt, als er zum Forschungsstand hinsichtlich der Lebenslage körperlich und sensorisch beeinträchtigter Menschen im 17. und 18. Jahr-

13 Vgl. Wagner-Fimpel, »Arm ab«, S. 129; Schmidt, »Behinderung in der Frühen Neuzeit«, S. 618. Zum aktuellen Anteil von Menschen mit Behinderung an der europäischen Bevölkerung vgl. die Angaben der European Union Agency for Fundamental Rights: <http://fra.europa.eu/de/theme/menschen-mit-behinderung> en, 11.03.19.

14 Dis/ability mit Solidus zur Verdeutlichung der Interdependenz von Ability und Disability, nach Anne Waldschmidt, der Begründerin der Dis/ability Studies in Deutschland. Als kulturelle Konzepte, so erläutert Elsbeth Bösl diese Schreibweise, bedürften Behinderung und Normalität einander, um überhaupt Erklärungswert zu erlangen. Die soziohistorische Konstruktion von Dis/ability werde somit verdeutlicht. Vgl. Bösl, »Was ist Disability History?«, S. 33. Vgl. hierzu auch die Ausführungen in: Dederich, *Körper, Kultur und Behinderung*. Im Folgenden wird auf diese Verdeutlichung zugunsten des Leseflusses verzichtet. Ausnahmen bilden Kapitelüberschriften und Literaturtitel.

hundert konstatiert: »Es gibt kleine Wissensinseln in einem nach wie vor weithin unerforschten Ozean.«¹⁵

Das Interesse der historischen Wissenschaft an der Erforschung des Körpers, insbesondere von Körperbildern, erwachte in den 1990er Jahren und schlug sich in zahlreichen Aufsätzen und Zeitschriftenartikeln sowie einer Reihe von Sammelbänden nieder, deren Schwerpunkt auf der kulturwissenschaftlichen Analyse lag.¹⁶ Namentlich der Historiker Richard van Dülmen veröffentlichte zum Ende der 1990er Jahre zwei grundlegende Sammelbände mit kulturhistorischen Betrachtungen des Körpers.¹⁷ Besondere Erwähnung verdient zudem die umfassende Arbeit des Soziologen Dietmar Kamper in Zusammenarbeit mit dem Anthropologen Christoph Wulf. In drei Bänden beleuchten die Wissenschaftler verschiedene Aspekte des Körpers in der Geschichte.¹⁸ Mit ihrem Einführungswerk zur Körpergeschichte aus dem Jahr 2000 legte die Historikerin Maren Lorenz zudem ein wegweisendes Werk vor, welches noch heute zu den Grundlagenwerken des Faches gezählt werden darf.¹⁹ Nicht unerwähnt bleiben darf die feministische Forschung in diesem Bereich, die natürlich deutlich auf Sex- und Gender-Fragen²⁰ fokussiert, aber der Körpergeschichte gerade dadurch wertvolle und umfassende Studien widmete. So sind die Veröffentlichungen Barbara Dudens und Judith Butlers seit den 1990er Jahren wegweisend für die Erforschung des Körpers im geschichtswissenschaftlichen Kontext, da diese erstmals den Körper als diskursives Konstrukt thematisierten.²¹ Erst

15 Vgl. Schmidt, *Bettler, Kriegsimvaliden, Körpersensationen*, S. 21.

16 Auswahl: Benthien, *Haut*; Feher, *Fragments*; Funk/Brück, *Körper-Konzepte*; Gürtler/Hausbacher, *Unter die Haut*; Imhof, *Der Mensch und sein Körper*; Kaartinen/Korhonen, *Bodies in Evidence*; König, *Körper – Wissen – Macht*; Öhlschläger/Wiens, *Körper – Gedächtnis – Schrift*.

17 Vgl. Dülmen, *Körper-Geschichten*; Ders., *Erfindung des Menschen*.

18 Vgl. Kamper/Wulf, *Die Wiederkehr des Körpers*; Dies., *Der andere Körper*; Dies., *Transfigurationen des Körpers*. Bereits 1976 widmete sich Kamper dem Körper als Forschungsobjekt und veröffentlichte zusammen mit dem Sportsociologen Volker Rittner einen Sammelband: Kamper/Rittner, *Zur Geschichte des Körpers*.

19 Vgl. Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*.

20 Sex und Gender bezeichnen in diesem Kontext die in den Gender Studies differenzierten Konzepte von biologischem Geschlecht (Sex) und sozialem Geschlecht (Gender). Während das erstere angeboren ist, wird das letztere durch Selbstwahrnehmung und soziale Praktiken bestimmt und lässt sich auch als Identitätsgeschlecht bezeichnen.

21 Auswahl bedeutender Schriften: Butler, *Bodies That Matter*; Dies., *Gender Trouble*; Dies., *Undoing Gender*; Duden, *Body History*; Dies., *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*; Dies., *Geschichte unter der Haut*; Dies., *Geschlecht, Biologie, Körpergeschichte*; Dies., *Vom »Ich«*.

durch Anstöße der feministischen Körperforschung rückten auch in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen Themen in den Fokus, die dort zuvor unerforscht geblieben waren: die komplexen Beziehungen zwischen Körper und Macht, zwischen Körper und Identität sowie die Wechselwirkungen mit der Gesellschaft, die Wirkmacht des Körpers in der Konstitution von Fremd- und Selbstwahrnehmung, die politische Dimension von Körperlichkeit und auch die Verletzlichkeit und Transformation körperlicher Konstruktionen (sowohl im physischen als auch intellektuellen Sinn).

Mit der Erforschung des Körpers wandte sich der Blick der Forschung auch sehr bald dem kranken und versehrten Körper zu.²² Vor allem in der Medizingeschichte rückten zunehmend sozial- und kulturhistorische Fragestellungen in den Fokus. Immer häufiger war es auch der Standpunkt des Patienten, nach dem in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen gefragt wurde.²³ Insbesondere Michael Stolberg widmete sich intensiv der Patientenperspektive und legte mit seiner Monographie zum *Homo patiens* 2003 ein grundlegendes Werk der Medizingeschichte zur Sicht Betroffener vor.²⁴

Ausgehend von der Untersuchung kranker Körper erschienen bald auch Forschungen zum behinderten Körper, die eine eigene Forschungsrichtung, die Disability Studies, begründeten. Im Fokus dieser neuen Strömung steht das Körperliche, also die Frage, welche Rolle der Körper im Hinblick auf das menschliche Zusammenleben in der Gesellschaft spielt und wie mit Unterschieden umgegangen wird.²⁵ Untersuchungsgegenstände sind dabei die »Erscheinungsformen und Wahrnehmungen spezifischer körperlicher, seelischer und geistiger Verfasstheiten.«²⁶ Die Untersuchung dieser Gegenstände im Kontext vormoderner Gesellschaften ist Aufgabe der Disability History. Wie und ob der Körper beziehungsweise körperliche Abweichungen die vormoderne Gesellschaft strukturierten und wie dabei entstehende Differenzierungskategorien etabliert wurden, sind nur zwei der Leitfragen.

22 Vgl. beispielsweise Schippergers, *Homo patiens*. Neuer: Frohne, *Leben mit »Krankheit«*.

23 Vgl. Stolberg, »Medizin und Krankheit«, S. 85.

24 Vgl. Stolberg, *Homo patiens*. Als Ziel seiner Arbeit definierte er, die »alltägliche, lebensweltliche Erfahrung und Deutung von Krankheit in der Frühen Neuzeit« zu erforschen und stellte als einer der ersten die Frage »wie medizinische Laien Krankheiten erlebten, wie sie körperliche Leiden und die Veränderungen, die diese begleiteten wahrnahmen und deuteten, und wie sie mit ihnen umgingen.« Ebd., S. 9.

25 Vgl. Nolte, »Disability History«, S. 12; Bösl, *Dis/ability History*. Vgl. auch: Davis, *The Disability Studies Reader* und Davis/Goodley, *Disability and Social Theory*.

26 Nolte, »Disability History«, S. 12.

In welcher Weise der Körper als Medium projizierter Bedeutungen diene, welchen Einfluss er in gesellschaftlichen Formierungsprozessen hatte und inwiefern Disability als Kategorie bei diesen Prozessen eine Rolle spielte, sind weitere Fragen, deren Beantwortung sich Wissenschaftler unterschiedlicher Fachbereiche widmen.²⁷ Erste essenzielle Arbeiten zur Disability History lieferten die amerikanischen Historiker Paul K. Longmore und Lauri Umanski. Ihr wertvoller Sammelband von 2001 gilt noch immer als Grundlagenwerk der Disability History.²⁸ Ein Basiswerk der deutschen Disability History wurde 2010 von Elsbeth Bösl, Anne Klein und Anne Waldschmidt herausgegeben.²⁹ In der für kommende Generationen von Historikern so wichtigen Disziplin der Geschichtsdidaktik ist vor allem die Arbeit Sebastian Barschs hervor zu heben, der sich eingehend und differenziert der Disability History aus pädagogischer Perspektive widmet.³⁰ Besonders zu erwähnen sind darüber hinaus die Forschungen der Mediävistin Cordula Nolte.³¹ Nolte leistete Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Disability History, indem sie sich als Leiterin der Creative Unit *Homo debilis* an der Universität Bremen in Zusammenarbeit mit zahlreichen Historikern um die Erarbeitung neuer, angemessener Forschungskategorien bemühte.³² Auf dem Gebiet der neueren Geschichte sind zusätzlich vor allem die Arbeiten Gabriele Lingelbachs und Sebastian Schlunds zu nennen, die sich zusammen mit ihren Mitarbeitern im Rahmen des DFG-geförderten Projekts »Menschen mit Behinderung in Deutschland nach 1945« an der Universität Kiel um eine ganze Reihe beachtlicher Veröffentlichungen verdient gemacht haben.³³ Für den

27 Vgl. ebd.

28 Longmore/Umanski, *The New Disability History*. Ebenfalls in Co-Herausgeberschaft erschien bis zu Longmores Tod 2010 eine Buchreihe zum Thema »The History of Disability« bei der New York University Press.

29 Bösl u.a., *Disability History*. Elsbeth Bösl gab in ihrem Artikel von 2009 einen eingehenden Überblick zum Forschungsstand in der Disability History: Bösl, *Dis/ability History*. Ebenso: Lingelbach/Schlund, *Disability History*. Im Folgenden wird sich daher auf die wesentlichsten und neuesten Werke beschränkt.

30 Auswahl: Barsch, »Der »geschädigte« Mensch«, S. 191-213; Barsch u.a., *The Imperfect Historian*.

31 Vgl. Nolte, *Homo debilis*; Dies., *Phänomene der »Behinderung«*; Dies., *Dis/ability*; Nolte/Kinzler, *LeibEigenschaften*.

32 Internetseite des Projekts: www.homo-debilis.de, 16.03.16.

33 Auswahl: Lingelbach/Waldschmidt, *Kontinuitäten, Zäsuren, Brüche?*; Schlund, »*Behinderung: überwinden?*»; Stoll, *Behinderte Anerkennung?*. Neueste Veröffentlichung zu Entwicklung, Stand und Desideraten ist das Themenheft zur Disability History der geschichtsdidaktischen Zeitschrift »Geschichte in Wissenschaft und Unterricht«: Lingelbach u.a., *Disability History*.

nichtdeutschen Sprachraum sind vor allem Susan Burch, Michael Rembis, Catherine J. Kudlick sowie Rosemary Garland Thomson und Bill Hughes zu nennen, wobei die letzteren beiden zwar vorwiegend sozialwissenschaftlich arbeiten, dennoch auch auf dem Gebiet der Disability History wertvolle Beiträge leisteten.³⁴ Ohnehin sind gerade die Disability Studies und Disability History Bereiche in denen Interdisziplinarität von besonderer Bedeutung ist. Wird Behinderung als gesellschaftliches Konstrukt verstanden das von kulturellen und historischen Gegebenheiten beeinflusst wird, ist es unabdingbar bei der Untersuchung auch die unterschiedlichen, »passenden« Disziplinen zu berücksichtigen, um die Vielschichtigkeit dieses Konstrukts angemessen erfassen zu können.³⁵ Auch Transdisziplinarität sollte in der Forschung zu Disability aufgrund der großen Bereicherung, die unterschiedliche lebenspraktische Perspektiven auf diesem Feld bedeuten können, nicht vernachlässigt werden. Eine transdisziplinäre Forschungsgruppe initiierte im Jahr 2006 ein innovatives Forschungsprojekt zur gemeinsamen Erforschung und Analyse dreier frühneuzeitlicher Abbildungen von Menschen mit Behinderungen.³⁶ Weitere transdisziplinäre Projekte wurden seitdem in den Disability Studies respektive der Disability History meines Wissens nicht verwirklicht. Bei der Betrachtung der erschienenen Werke sowie abgeschlossener und laufender Forschungsprojekte ist allerdings die rasante Entwicklung der Forschungen zur Disability History deutlich zu erkennen.³⁷ Bisheriger Konsens der Forschung ist, dass in vor-

34 Auswahl: Burch/Rembis, *Disability Histories*; Burch, *Encyclopedia of American Disability History*; Kudlick u.a., *The Oxford Handbook*; Garland-Thomson, *Extraordinary Bodies*; Dies., *Staring*; Hughes u.a., *Disability, Embodiment and Ableism*.

35 Im 2017 erschienenen Handbuch zur Disability History der Vormoderne findet sich ein die Notwendigkeit von Interdisziplinarität schlüssig darlegender Beitrag von Swantje Köbsell: Köbsell, »Interdisziplinarität«. Ebenso: Frohne, »Differenzierungsmerkmale«.

36 Erstmals arbeiteten in einem Forschungsprojekt Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen zusammen mit einer sogenannten Referenzgruppe von Betroffenen (i.e. Menschen mit Behinderung), zu denen teilweise auch die Wissenschaftler der Gruppe selbst gehörten. Das Projekt mündete in einer Ausstellung, einem Ausstellungskatalog inklusive eines behindertenpädagogischen Wörterbuchs sowie einem wissenschaftlichen Sammelband. Vor allem die transdisziplinäre Arbeit dieser Gruppe darf als wegweisend für die Disability Studies angesehen werden. Siehe hierzu: Flieger/Schönwiese, *Bildnis eines behinderten Mannes*.

37 Lingelbach und Schlund heben vor allem den Fortschritt zur Institutionalisierung im angelsächsischen Bereich hervor: Studiengänge zu Disability Studies und Disability History sowie der Fachverband Disability History Association (DHA) sind nur zwei der nennenswerten Errungenschaften. Vgl. Lingelbach/Schlund, *Disability History*.

modernen Gesellschaften noch kein generalisierender Begriff von Behinderung – im modernen Sinne – etabliert war. Termini wie »behindert« oder »Behinderung« gab es nicht.³⁸ Dass ein Konzept von Behinderung existierte, konnte allerdings festgestellt werden. Die Spezifik dieses Konzeptes von Disability gilt es somit noch herauszuarbeiten.³⁹

Der frühneuzeitliche Prothesenträger blieb in den angeführten Arbeiten – sofern er überhaupt Teil der Untersuchungen war – eine Randerscheinung. Auch eingehendere Untersuchungen zu den Prothesen der Frühen Neuzeit sind selten und bleiben hinter den Erwartungen zurück. Bisher erstreckten sich die Untersuchungen weitgehend auf das Mittelalter oder die Neuzeit/Zeitgeschichte.⁴⁰ Eine umfassende, mehrschichtige Betrachtung der Prothetik in der Frühen Neuzeit stellt bis heute ein Desiderat dar. So bleibt die umfassende Darstellung von Armprothesen »von den ersten Zeugnissen bis heute« des Mediziners Liebhard Löffler im Grunde eine explorative Monographie, deren Veröffentlichung zudem inzwischen über 30 Jahre zurückliegt.⁴¹ Eine ähnliche Monographie, speziell zu Prothesen der unteren Extremität, legte 2006 der Orthopädie-Techniker Wilfried Knoche vor.⁴² Ähnlich wie Löffler legt auch Knoche den Fokus seiner Arbeit auf den technikhistorischen Bereich. Zwar widmet er sich auch kultur- und sozialhistorischen Aspekten, handelt diese jedoch anhand weniger Quellen und auf wenigen Seiten recht oberflächlich ab. Auf deutlich breiterer Quellen-

38 Vgl. Nolte, »Disability History«, S. 12. Die Begriffe, nach denen in den Quellen gesucht wird, können daher vielfältig sein. Typische Adjektive zur Beschreibung körperlicher Einschränkungen können beispielsweise invalide, elend, gebrechlich, schadhafft oder hilflos sein. Auch die Bezeichnung Krüppel findet sich häufiger in diesem Zusammenhang. Vgl. auch Schmidt, »Behinderung in der Frühen Neuzeit«, S. 629.

39 Vgl. Nolte, »Disability History«, S. 12 und 15; Schmidt, »Körpersensationen«, S. 35; Ders., »Die sozialen Eliten«, S. 169; Taddei, »Behinderung in der Frühen Neuzeit«, S. 148.

40 Auswahl: Fandrey, *Krippel, Idioten, Irre*; Metzler, *A social history of disability*; Nolte, *Homo Debilis*; Nolte, *Phänomene der »Behinderung«*; Pawlowsky/Wendelin, *Die Wunden des Staates*; Perry, *Recycling the disabled*; Poore, *Disability in twentieth-century German culture*.

41 Vgl. Löffler, *Der Ersatz für die obere Extremität*. Nach Löffler befasste sich niemand mehr mit einer historischen Untersuchung der Prothetik. Vor Löffler gab es lediglich den Mediziner Hans Popp, der sich in den 1930er Jahren – allerdings auch nur im Rahmen eines dreiseitigen Aufsatzes in einer medizinischen Zeitschrift – mit dem Thema auseinandersetzte. Vgl. Popp, »Zur Geschichte der Prothesen«. Weiter finden sich um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jh. zahlreiche französische Publikationen, die jedoch größtenteils medizinisch-wissenschaftlicher Natur sind.

42 Vgl. Knoche, *Prothesen der unteren Extremität*.

basis arbeitete der Literaturwissenschaftler Achim Hölter in seiner 1995 erschienenen Habilitationsschrift zum Thema *Invalide* und lieferte der Geschichtswissenschaft damit einen wertvollen Beitrag auch zum Thema Prothesenträger.⁴³ In Hölters Monographie wird erstmals der Frage nach einer Diskrepanz zwischen realem und literarischem Kriegsinvaliden im Laufe der Geschichte nachgegangen. Einen aktuelleren, ungleich kürzeren, aber dennoch sehr wertvollen Beitrag zur Forschung lieferte die Historikerin Simone Kahlow mit ihrem Überblick der Prothetik im Mittelalter, in dem sie in Teilen auch die Frühe Neuzeit berücksichtigt.⁴⁴

Jüngere historische Werke zum Thema frühneuzeitliche Prothetik erweisen sich als rar. Der Großteil der medizinhistorischen Veröffentlichungen widmet sich der jüngeren Prothesentechnik und beginnt seine Untersuchungen mit der Sauerbruch-Prothese, das heißt im frühen 20. Jahrhundert. Die frühere historische Entwicklung von Prothesen sowie der vormoderne Prothesenträger als Untersuchungsobjekt werden dabei vernachlässigt.⁴⁵ Den ersten Versuch einer mentalitätsgeschichtlichen Betrachtung eines Prothesenträgers machte 2015 der Pädagoge Christian Mürner, indem er den »Hinkenden Boten« – unabhängig von seiner Bedeutung als populärem Kalender der Vormoderne – als Prothesen tragenden Menschen zu verstehen suchte und kulturgeschichtlich analysierte.⁴⁶ Leider bleibt Mürners Arbeit in weiten Teilen eher eine pädagogische Analyse des modernen Begriffs von Behinderung und vernachlässigt zu oft die historische Perspektive wie auch das titelgebende Forschungsobjekt: den hinkenden Boten. Zwei weitere zu erwähnende Veröffentlichungen aus den letzten beiden Jahren mit mentalitätsgeschichtlichem Schwerpunkt sind die Monographien der amerikanischen Historiker John M. Kinder sowie Heather R. Perry, die sich allerdings beide vorrangig mit den Veteranen respektive der Medizin des Ersten Weltkriegs befassen.⁴⁷ Dies alles zusammengenommen wird deutlich, dass der Prothesenträger als Untersuchungsobjekt und als Subjekt in der Geschichte bisher kaum Aufmerksamkeit erfuhr. In den meisten Fällen erscheint er als Randnotiz der Forschung zu Behinderung

43 Vgl. Hölter, *Die Invaliden*.

44 Vgl. Kahlow, »Prothesen im Mittelalter«.

45 Auswahl: Burhenne, *Prothesen von Kopf bis Fuß*; Karpa, *Die Geschichte der Armprothese*; Strub u.a., *Curriculum Prothetik*; Winau, *Technik und Medizin*.

46 Vgl. Mürner, *Der hinkende Bote*.

47 Vgl. Kinder, *Paying with Their Bodies*; Perry, *Recycling the Disabled*.

und Invalidität, mehrheitlich zudem nur als Opfer von Krieg und Gewalt.⁴⁸ Eine umfassende Arbeit zur Geschichte der Prothetik in der Frühen Neuzeit, die auch mentalitätsgeschichtliche Perspektiven berücksichtigt, fehlt dementsprechend und bildet eine Lücke in der derzeitigen Forschungslandschaft.⁴⁹

Anspruch der vorliegenden Arbeit soll es somit sein, den Prothesenträger der Frühen Neuzeit in das Schlaglicht der historischen Forschung zu stellen und eine erste eingehendere Betrachtung der Lebenswelt eines Prothesen tragenden Menschen in der vormodernen Geschichte zu geben. Damit soll zugleich ein Anstoß zu gesteigerter Aufmerksamkeit gegenüber dem Prothesen tragenden Menschen in der Frühen Neuzeit als Untersuchungsobjekt gegeben werden.

1.3 Vorgehensweise

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgt in zwei Schritten, mittels eines vorwiegend explorativen Kapitels (Kapitel 2) sowie eines Analyseteils (Kapitel 3).

Bereits bei der anfänglichen Beschäftigung mit Prothesenträgern in der Frühen Neuzeit deutete sich an, dass die in der Forschung bisher unhinterfragte Prämisse, der frühneuzeitliche Prothesenträger sei auch aus zeitgenössischer Sicht als »invalide« oder »krank« betrachtet worden, durchaus in Frage gestellt werden kann. Vielmehr ließ sich erkennen, dass durch die Prothese offenbar eine Art Rückversetzung in einen »Normalzustand«

48 Es ist auffällig, dass Menschen mit Prothesen in der Geschichte bisher nur Aufmerksamkeit erfuhren, wenn sie als Soldaten oder Söldner ihre Gliedmaßen in kriegerischen Auseinandersetzungen verloren hatten. Andere Ursachen für die Notwendigkeit einer Prothese – wie beispielsweise Unfälle, Krankheiten oder Katastrophen – blieben bisher weitgehend unberücksichtigt, womit das Bild des Prothesenträgers einseitig geprägt wird. Ebenso ist das Holzbein bemerkenswert überpräsent. Das Stereotyp des ausgedienten, hinkenden Soldaten drängte bisher jede andere Erscheinungsform von Prothesen und Prothesenträgern in den Hintergrund.

49 Als sehr gut erforscht stellt sich hingegen die Zahnprothetik dar. Diese entwickelte sich als Teil der Zahnmedizin ab dem 16. Jh. zu einer eigenständigen Fachdisziplin und entfaltete sich somit auch weitgehend unabhängig vom Rest der prothetischen Versorgung. Aufgrund dieser autarken Entwicklung der Zahnprothetik, wird diese in der vorliegenden Arbeit von den Untersuchungen ausgeschlossen. Vgl. Strub u.a., *Curriculum Prothetik 1*, S. 3.

stattfand, in dem der Betroffene in gesellschaftlicher Wahrnehmung frei von dem Attribut »krank« oder »invalide« war.⁵⁰ Daher muss es in erster Linie darum gehen, den Prothesenträger in der Frühen Neuzeit ins Verhältnis zum geltenden Körperbild zu setzen, ihn in das zeitgenössische Bewertungssystem von Gesundheit und Krankheit einzuordnen sowie den Einfluss, den die Prothese auf diese Kategorisierung hatte, zu beleuchten. Zu diesem Zweck wird im explorativen Kapitel die Betrachtung des Körpers allgemein sowie des versehrten respektive behinderten Körpers in der Frühen Neuzeit erörtert. Einleitend werden hierfür die wissenschaftlichen Grundlagen der geschichtlichen Erforschung von Behinderung darlegt, mit dem Vokabular der Disability History vertraut gemacht sowie die analytische Methode der vorliegenden Arbeit erörtert (2.1). Weiterführend werden die in der Frühen Neuzeit herrschenden medizinischen Modelle und der damit verbundene Stellenwert von Gesundheit in dieser Zeit beleuchtet, um dann den Blick auf den Körper in der Frühen Neuzeit zu richten (2.2). Im Anschluss werden die Gefährdungen, denen der Körper in der Frühen Neuzeit ausgesetzt war, erörtert. Überdies wird dargelegt, welcher Prozedur sich ein Prothesenträger bei der Amputation zu unterziehen hatte. Weiterführend wird die Betrachtung des behinderten Körpers in der Frühen Neuzeit geschildert (2.3). Abschließend wird der versehrte Körper aus religiöser Perspektive beleuchtet (2.4). Auf Grundlage dieser Erörterung des frühneuzeitlichen Körperkonzeptes und den Umständen, die zu Behinderung führen konnten, sowie der Betrachtungen behinderter Körper zu dieser Zeit wird im zweiten Teil der Frage nachgegangen, ob und wie über Prothesen und Prothesenträger in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft geschrieben wurde und wie Prothesen und Prothesenträger in der öffentlichen Wahrnehmung erschienen. Um zu vermitteln, welchen Hindernissen und Überlegungen die Träger frühneuzeitlicher Prothesen gegenüberstanden, wird zu Beginn des Analyse- teils Grundlegendes zu den Prothesen dieser Zeit erörtert. Wer überhaupt Prothesen herstellte, welchen Preis man für diese zahlte und wie diese künstlichen Körperteile aussahen sind die ersten Fragen, die es zu beantworten gilt. Weiter wird aus den unterschiedlichen Konstruktionsarten, den

50 Bisher wurde die Vermutung, dass Prothesen in der Vormoderne als ein »Normalisierungsinstrument« gelten könnten, nur am Rande in den Sammelbänden Cordula Noltes sowie Elsbeth Bösls, Anne Waldschmidts und Anne Kleins geäußert. Die Möglichkeit einer Wiederherstellung eines körperlichen »Normalzustandes« mittels Prothese deutet auch Joachim Eichler in seinem Aufsatz über die Beinprothese Friedrichs II. von Hessen-Homburg an: Eichler, »Das ›Silberne‹ Bein«.

verwendeten Materialien und den Spuren an heute noch erhaltenen frühneuzeitlichen Prothesen hergeleitet, wie ein Mensch zu damaliger Zeit mit diesen Hilfsmitteln lebte (3.1).⁵¹ Die weitere Untersuchung nimmt die medizinisch-wissenschaftliche Sicht auf die Prothetik anhand zeitgenössischer medizinischer Traktate und Feldarzneibüchern in den Blick, um den Stellenwert und die Bewertung von Prothetik in der medizinischen Welt der Frühen Neuzeit zu ermitteln (3.2). Inwieweit betrachtete man Prothesen als medizinisches Hilfsmittel? Welche Bedeutung schrieb man Prothesen als Hilfsmittel für die Patienten zu? Wurden auch die Wünsche und Probleme des Patienten thematisiert? In einem weiteren Schritt werden zudem die Möglichkeiten der plastischen Chirurgie zwischen 1500 und 1789 in den Blick genommen, um zu ermitteln, ob der »natürliche Ersatz« mittels körpereigenen Materials womöglich als adäquate Alternative zum künstlichen Ersatz betrachtet wurde. Darauf folgend sind Quellen mit öffentlicher Wirkung, wie populäre Literatur, Druckschriften und Flugblätter, auf ihre Aussagen zu Prothesen und Prothesenträgern zu untersuchen, um dem öffentlich transportierten Bild des Prothesen tragenden Menschen in der frühneuzeitlichen Gesellschaft nachzuforschen (3.3.1). Welchen Kategorisierungen sah sich ein Prothesenträger in der Frühen Neuzeit in der öffentlich-gesellschaftlichen Sphäre womöglich ausgesetzt? Teil der Analyse auf dieser Ebene ist zudem die Berücksichtigung der zeitgenössischen Malerei als Medium visueller Tradition von gesellschaftlich anerkannter Bildsprache. Auf einer letzten Ebene werden die in den öffentlich wirkenden Quellen transportierten Bilder überprüft (3.3.2). Dafür sind vor allem

51 Der Einbezug von Artefakten zur Analyse der Lebensumstände frühneuzeitlicher Prothesenträger richtet sich nach dem *material culture*-Ansatz Katherine Ott. Ott konstatiert: »Both the artifacts owned and used by people with disabilities and those that are used upon them or that are encountered in life create possibilities, impose limits, assert political and ideological positions, and shape identity«, Ott, »Disability things«, S. 119. Für weitere Ausführungen zu dieser Methode siehe Kapitel 2.1.3. Teile der Analyse der letzten beiden Kapitel (3.1.2 und 3.1.3) wurden bereits im Sammelband zur Tagung »Handgebrauch« im Deutschen Studienzentrums in Venedig (4. –7. Oktober 2017) veröffentlicht. Vgl. Heide, »Arbeitsarm und Sonntagshand«. Ebenso wurden Teile der Analyse zum Einfluss von Prothesen auf die Disability des Prothesenträgers im Rahmen eines Vortrages zum Thema *Shaping dis/ability? Prothesen und Behinderung in der Frühen Neuzeit* verarbeitet, den die Autorin auf dem Historikertag 2018 in Münster hielt. Ausgearbeitete Versionen des Vortrags, sowie eines Großteils der Vorträge des Panels *Dis/ability – Alltag – Geschlecht. Erkundungen im Feld der interdisziplinären Dis/ability History* werden, um wertvolle ergänzende Beiträge erweitert, als Sammelband unter dem Titel *Dis/ability History Goes Public* erscheinen.

Unterlagen von Hospitälern, städtischen Obrigkeiten, militärischen sowie karitativen städtischen Einrichtungen auf Hinweise zu untersuchen, die den frühneuzeitlichen Prothesenträger institutionell in die frühneuzeitliche Gesellschaft einordnen.⁵²

1.4 Quellenlage und methodische Hinweise

Ein grundsätzliches Problem der Disability History ist die Quellenlage. Die Behinderung als Untersuchungsgegenstand historischer Forschung lässt sich in Archiven, Museen und anderen Sammlungen historisch relevanter Quellen nur schwer fassen. Nur in seltensten Fällen lassen sich geschlossene Bestände zum Thema finden – meist im Zusammenhang mit der Armenfürsorge.⁵³ Auch aus diesem Grund werden Behinderungen in der Frühen Neuzeit aus heutiger Sicht geradezu regelhaft mit Armut und Fürsorge in Verbindung gebracht.⁵⁴ Die lange angenommene Erzählung omnipräsenter Ausgrenzung des Anderen in vormodernen Zeiten, die nachhaltig wirkende Idee des Menschen mit Behinderung als bloßes Opfer von Exklusion und Stigmatisierung wird allerdings durch die neuen Forschungen der Disability History ins Wanken gebracht. Auch die vermeintlich klaren Dichotomien behindert/nicht behindert oder krank/gesund verwässern sukzessive und werden auch für die Frühe Neuzeit hinterfragt.⁵⁵ Ausgangspunkt für die

52 Teile der Analyse der letzten beiden Kapitel (3.3.1 und 3.3.2) wurden bereits im Handbuch zur Disability History der Vormoderne veröffentlicht. Vgl. Heide, »kein rechte sonder ein gemachte nasen«.

53 Vgl. Burch/Rembis, *Re-Membering the Past*, S. 4; Schmidt, »Die sozialen Eliten«, S. 165; Nolte, »Disability History«, S. 17.

54 Vgl. Jütte, »Disability History«, S. 337.

55 Vgl. Bösl, *Dis/ability History*; Dies., »Was ist Disability History?«, S. 37. Zu verweisen ist allerdings auch, in Übereinstimmung mit Patrick Schmidt, auf die Gefahr einer übertriebenen Positivzeichnung in diesem Kontext: »Dass der generalisierende Terminus Behinderung in der Frühen Neuzeit noch nicht verwendet wurde, schließt nicht aus, dass Menschen mit Behinderungen unter anderen, ebenso generalisierenden Kategorien subsumiert wurden: [...]«, Schmidt, »Behinderung in der Frühen Neuzeit«, S. 629. Ebenso ist nicht ausgeschlossen, dass in bestimmten Bereichen trotzdem Exklusion und Stigmatisierung gegenüber Menschen mit Behinderung praktiziert wurden. In einigen neueren Veröffentlichungen sei jedoch eine Art umgekehrte Fortschrittsgeschichte zu beobachten. In dieser werde die Gesellschaft im Verlaufe der Geschichte als zunehmend toleranter und humaner dargestellt. Im Sinne eines »Früher war alles schlechter« würden im Hinblick auf den Umgang mit

Untersuchung einer vermeintlichen Behinderung im Rahmen der Disability History muss jedoch – aufgrund der noch herauszuarbeitenden Spezifik frühneuzeitlicher Disability – immer erst einmal die Einordnung der körperlichen Versehrtheit in das heutige Raster von *disabled* und *abled/nondisabled*, auch Versehrtheit und Unversehrtheit sein.⁵⁶ So wurde bisher eine Vielzahl körperlicher Verfasstheiten unter dem Vorzeichen Disability untersucht. Cordula Nolte zählt beispielsweise für die in den von ihr herausgegebenen Sammelbänden behandelten Disabilities eine ganze Reihe unterschiedlicher Zustände auf. Von Beeinträchtigungen der Sinnesorgane über angeborene Fehlbildungen der Gliedmaßen, Kampf- und Unfallverletzungen, schwärenden Wunden, entstellenden Gesichtsasymmetrien, Narben, Schlaganfällen, Epilepsie oder Gicht bis hin zu Lernschwierigkeiten oder der ernährungsbedingt schrumpfenden Körpergröße bei einer bestimmten Gruppe von Männern reicht allein das Repertoire eines ihrer Sammelbände.⁵⁷ Behinderung beschreibt folglich als Analysebegriff – auch in der vorliegenden Forschungsarbeit – die historischen Annahmen über individuelle körperliche, psychische oder mentale Andersheiten.⁵⁸

Die Thematisierung von Behinderung oder Prothesen und Prothesenträgern steht – dies muss bei der Betrachtung der Quellen berücksichtigt werden – im Verhältnis zur jeweiligen Text- respektive Quellenorte. Mögliche Intentionen der Urheber müssen dabei also stets erwogen werden.⁵⁹ Insbesondere im Falle bildlicher Quellen ist es unerlässlich, auch das »iko-

Menschen mit Behinderung in antiken und vormodernen Gesellschaften Szenarien der Verfolgung, Ausgrenzung, gar Auslöschung gezeichnet, denen die Moderne mit Hilfsangeboten und therapeutischen Maßnahmen entgegengestellt werde. Unberücksichtigt bleibt in dieser fortschrittstheoretischen und einseitigen Deutung unter anderem, dass den modernen Therapie- und Hilfsangeboten die Stigmatisierung des körperlich und psychisch Abweichenden immanent ist, da sie von der Notwendigkeit einer Korrektur ausgeht. Vgl. ebd., S. 620.

56 Vgl. auch Schmidt, »Körpersensationen«, S. 35. Bewusst wird hier zwischen *abled* und *nondisabled* unterschieden. Das Fehlen einer Disability führt nicht automatisch zu einer Ability. In Anlehnung an die amerikanische Disability-Bewegung wird der Ausdruck *nondisabled* bevorzugt, da er ausdrückt, dass jeder Mensch ohne Disability auch immer nur ein »temporarily able-bodied« ist: Behinderung kann Jeden betreffen. Vgl. Lingelbach/Schlund, *Disability History*.

57 Vgl. Nolte, »Disability History«, S. 15f. Große Aufmerksamkeit, auch in anderen Sammelbänden, erhielt in der Forschung bisher die Blindheit.

58 Vgl. Bösl, *Dis/ability History*. Zur Disability als analytische Kategorie siehe Kapitel 2.1.2.

59 Vgl. hierzu auch Frohne, »Skolastica ist plint«, S. 47.

nografische Programm«⁶⁰ der Zeit einzubeziehen und auf mögliche Symbolsprache einzugehen sowie allegorische Motive zu untersuchen.⁶¹

Der Zeitraum der Untersuchung wird grob auf die Zeit von 1500 bis 1789 beschränkt. Diese Einschränkung beruht zum einen auf dem Wendepunkt in der Entwicklung von Prothesen am Übergang zum 16. Jahrhundert.⁶² Zum anderen brachte die Zeit der Französischen Revolution zahlreiche Neuentwicklungen in der Prothetik hervor. Nicht zuletzt die große Masse Versehrter aus den Revolutions- sowie den darauf folgenden Napoleonischen Kriegen, die nach ihrer Heilung prothetisch versorgt werden mussten, gaben den Entwicklungen auf diesem Gebiet neue Impulse.⁶³ Die untersuchten Quellen beschränken sich vor allem auf Städte des süddeutschen Raumes sowie Zentren des frühneuzeitlichen Handwerks in diesem Gebiet. Diese Einschränkung gründet vor allem auf den begrenzten zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten. Hinsichtlich des technisch-geschichtlichen Teils der vorliegenden Arbeit lässt sich jedoch feststellen, dass die Darstellungen auch Gültigkeit für den europäischen Raum besitzen. Der süddeutsche Raum darf für die untersuchte Zeitspanne als handwerkliches Zentrum auf europäischer Ebene gesehen werden. Auch die Fertigung von Prothesen verlagerte sich am Übergang zur Frühen Neuzeit auf das deutschsprachige Gebiet. Da sich zu dieser Zeit für andere Produkte bereits ein reges Exportgeschäft aufgebaut hatte, ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Prothesen (oder Teile derselben) für das gesamte europäische Gebiet im süddeutschen Raum gefertigt wurden. Darüber hinaus kann von einem regen Technik- und Wissensaustausch auch im Bereich von Prothesen und Prothesentechnik ausgegangen werden, sodass das Niveau auf europäischem Gebiet verhältnismäßig einheitlich war.⁶⁴

60 Jütte, »Disability History«, S. 339.

61 Vgl. ebd.; auch: Frohne, *Leben mit »Krankheit«*, S. 50. Frohne weist auf etablierte Symbole und Motive im Zusammenhang mit sogenannten *vernacular sources* (nach Elizabeth Bredberg) hin, also Quellen, die die kulturellen Bearbeitungs- und Ausdrucksformen der jeweiligen Gesellschaft transportieren. Zu diesen können, aufgrund der genannten Definition, auch bildliche Quellen gezählt werden. Frohne betont zudem im Hinblick auf die Symbole und Motive die Gefahr der unzulässigen Verallgemeinerung in ihrer Interpretation. Da sie als Bildzeichen und Sinnträger anerkannt und bekannt seien, würden sie auch häufig nur beiläufig und illustrativ genutzt. Vgl. ebd., S. 50f.

62 Vgl. Kahlow, »Prothesen im Mittelalter«, S. 210.

63 Vgl. Löffler, *Der Ersatz für die obere Extremität*, S. 187.

64 Vgl. ebd.; auch: Bartelmeß, »Schlosser«, S. 199f.

Hinsichtlich der Untersuchung des gesellschaftlichen Umgangs mit Menschen mit Behinderung sowie den Blick auf Prothesenträger ist eine regionale Beschränkung allerdings insofern problematisch, als dass die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit keinen repräsentativen Einblick in die europäische frühneuzeitliche Gesellschaft bieten können – sofern ein solch »repräsentativer« Einblick in ein so großes und in vielerlei Hinsicht heterogenes Gebiet überhaupt möglich ist. Die Analysen dürfen somit nur für einen kleinen Teil der frühneuzeitlichen Gesellschaft, nämlich den in süddeutschen Gebieten beheimateten, als abbildend verstanden werden.⁶⁵

Als Prothese wird im Kontext der Untersuchungen ein künstlicher Ersatz für den Verlust von Teilen des Körpers definiert. Dies schließt Hand-, Arm- und Beinprothesen sowie den Ersatz von Augen, Ohren, Nasen, Lippen sowie des männlichen Gliedes ein. Aufgrund dieser Definition werden Brillen, Rollstühle, Krücken und Bruchbänder – die mitunter bei großzügiger Auslegung auch als Prothesen gelten⁶⁶ – ausgeschlossen. Ebenfalls nicht einbezogen wird, aus Gründen der eigenständigen Entwicklung der Zahnmedizin ab dem 16. Jahrhundert,⁶⁷ der Zahnersatz.

65 Hierbei ist zu bemerken, dass das Reisebuch des Hamburgers Johann Beck zumindest einen kleinen Einblick in die Reaktionen der europäischen Mittel- und Oberschicht auf einen Prothesenträger gibt. Vgl. hierfür das Kapitel *Weder Hand noch Fuß* (S. 158).

66 Simone Kahlow beispielsweise betrachtet Brillen als eine Art von Prothesen. Vgl. Kahlow, »Prothesen im Mittelalter«.

67 Vgl. Strub u.a., *Curriculum Protbetik 1*, S. 3.

2. Grundlagen und Vorannahmen

2.1 Körpergeschichte und Dis/ability History – Grundlagen und Methode

»Im Krankenhaus konnten wir nie viel mit Wörtern wie ›behindert‹ oder ›bewegungseingeschränkt‹ anfangen. Das sind Ausdrücke, die man aus seinem Wortschatz streichen sollte, da sie in Wirklichkeit überhaupt nichts über unsere Mängel aussagen.«¹

Schon in diesen zwei Sätzen des spanischen Autors Albert Espinosa, der 1974 als 14-jähriger in Folge einer Krebserkrankung ein Bein verlor, wird deutlich, wie verschieden die Welten körperlich Versehrter und »gesunder« Menschen selbst in unserer heutigen – als aufgeklärt und inklusiv überschriebenen – Zeit noch sein können. Darüber hinaus wird ersichtlich, wie komplex sich der Prozess vermeintlich klarer Kategorisierung gestalten kann, wenn der Blickwinkel Betroffener berücksichtigt wird. Espinosa schreibt als Schriftsteller und Mensch mit Behinderung eine ganz andere Art von »Lebensabschnittsgeschichte« eines Krebspatienten und verdeutlicht damit, aus welcher unterschiedlichen Perspektiven körperliche Versehrtheit, Krankheit und Gesundheit betrachtet, bewertet und benannt werden können. Nachdem im einleitenden Kapitel bereits der Forschungsstand in den Bereichen Körpergeschichte und Disability History dargelegt wurde, werden im Folgenden die unterschiedlichen Konzepte von Körper und Disability erläutert und im Hinblick auf die vorliegende Arbeit analysiert.²

1 Espinosa, *Club der roten Bänder*, S. 83.

2 Für eine umfassende Darstellung der Wurzeln, Grundlagen und Entwicklungen der Disability History vgl. Bösl u.a., *Disability History*. Auch: Lingelbach/Schlund, *Disability History*. An dieser Stelle beschränkt sich die Darstellung auf die wesentlichen und für die weitere Untersuchung relevanten Teile des Fachs.

2.1.1 Der Körper als analytische Kategorie

Einer historischen Untersuchung des behinderten Körpers geht eine Betrachtung des Körpers an sich logisch voraus. Schließlich ist der Körper die materielle Grundlage aller Versehrtheit beim Menschen. Diese Tatsache führte – gerade aufgrund ihrer Selbstverständlichkeit – in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen häufig dazu, dass der Körper als Untersuchungskategorie übersehen wurde. Er wurde als unveränderliche Größe angenommen und somit unsichtbar.³ Dass der Körper auch in der historischen Forschung als Analysekategorie dienen kann und keineswegs unveränderlich ist, wurde inzwischen von zahlreichen Geschichtswissenschaftlern, allen voran Maren Lorenz (2000), betont.⁴ Der Mensch – und damit auch sein Körper – existiere lediglich als »fiktives Stereotyp«,⁵ faktisch sei er jedoch in einer unendlichen Vielfalt – abhängig von äußeren und inneren Umständen – vorhanden und im Laufe der Zeit anatomischen sowie kulturellen Veränderungen unterworfen.⁶ Wenn es um »den Körper« geht, muss folglich zwischen dem Körper als materieller Grundlage und der Körperwahrnehmung als Ergebnis eines Benennungsprozesses, der auf der materiellen Grundlage stattgefunden hat, unterschieden werden.

In essenzialistischer Betrachtung – eine der zwei dominierenden Strömungen in der Körpergeschichte – wird der Körper kulturübergreifend als historische und anthropologische Konstante betrachtet. Körpererfahrung und -wahrnehmung seien, so die Ansicht, in der Biologie des Menschen verankert; neurologische Prozesse, Gene und Hormone seien folglich für »den Körper« prägend, weshalb er als unveränderliche Größe zu betrachten sei. Abweichungen von dieser Konstante, wie beispielsweise Intersexualität oder Transsexualität, gelten ohne Ausnahme als Irrtümer. Dieser sehr limitierte Betrachtung ist aus mehreren Gründen abzulehnen. Betrachtet man als Beispiel die Aussagen Lothar von Segnis (des nachmaligen Papstes Innozenz III.) in seiner Schrift *De miseria humanae conditionis* über den menschlichen Körper, wird jedoch deutlich, dass die Körperwahrnehmung entgegen der essenzialistischen Auffassung durchaus von äußeren Einflüssen abhängt. In seiner Schrift beklagt Lothar von Segni das Elend des menschlichen Daseins und macht den Anfang allen Übels am Körper des

3 Vgl. Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*, S. 18.

4 Vgl. ebd. als grundlegendes und wegweisendes Werk der Körpergeschichte.

5 Ebd., S. 15.

6 Dies und Folgendes vgl. ebd., S. 15–31.

Menschen fest. Dieser sei »aus Staub, Kot und Asche – und, noch gemeiner, aus unflätigem Samen«⁷ gemacht und daher von Grund auf verdorben. Seine Wahrnehmung lässt sich unter anderem aus dem damaligen christlichen Standpunkt herleiten, dass das Leben im Diesseits ohnehin ein Elend und alles Streben auf das jenseitige Leben zu richten sei. Moderne Körperbilder bedienen sich hingegen in der Regel nicht mehr dieses Konzepts. Besonders anschaulich wurde die essenzialistische Körperauffassung auch in interdisziplinärer Zusammenarbeit von John Robb und Oliver J. T. Harris entkräftet. Deutlich wird in ihrem Sammelband aufgezeigt, wie sich die Körperwahrnehmung in unterschiedlichen historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten wandelt.⁸ Diese Auffassung entspricht weitgehend einer sozial-konstruktivistischen Körperauffassung, die den Körper beziehungsweise dessen Wahrnehmung als »niemals leere[s], aber ständig *umgeschriebene[s]*«⁹ Blatt begreift. Dem Körper werden dabei »vorbegriffliche[...] Wissensbestände«¹⁰ wie beispielsweise Gleichgewicht und die Unkontrollierbarkeit körperlicher Prozesse zugeschrieben. Auf diesem Fundament bilde sich, unter dem Einfluss kultureller Werte und Gegebenheiten, die Körperwahrnehmung aus. Da Kultur und Werte einem historischen Wandel unterliegen, sei auch die Betrachtung des Körpers historisch wandelbar. Die Vertreter dieser Strömung konzentrieren sich in ihren Untersuchungen vor-

7 Segni, *Vom Elend des menschlichen Daseins*, hier 1.1,3, S. 42. Zugunsten der besseren Lesbarkeit wurden bei der Zitation von frühneuzeitlichen Quellen schriftliche Anpassungen vorgenommen. So werden beispielsweise *a^e* oder *o^e* aufgelöst zu *ä* und *ö*. Ebenso werden das überstrichene *m*, *n* oder *e* aufgelöst zu *mm* und *nn* respektive *en/em*. Auch das vor allem in zeitgenössischen Drucken vorkommende *u* statt *v* wird in Zitaten entsprechend angepasst. Mit einem [sic]-Verweis wurden nur offensichtliche Fehlschreibungen versehen. Die im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Grammatik und Orthografie stehenden, von der heutigen Schreibweise abweichenden Ausdrücke wurden belassen. Verweise auf *recto* (*r*) oder *verso* (*v*) einer folierten Quelle, werden hochgestellt angegeben (so verweist bspw. die Angabe fol. 7^v auf die Rückseite des 7. Blattes).

8 Vgl. Harris/Robb, *The Body in History*, hier insbesondere S. 215ff. Darüber hinaus stellen die Herausgeber Robb und Harris die These auf, dass der Körper selbst Einfluss auf den Wandlungsprozess nimmt, indem er immer wieder neu interpretiert und analysiert wird. Vgl. Harris/Robb, »Concluding Essay«, S. 215ff. Diese These zeigt nahe Verwandtschaft zu den Theorien des *material culture-Ansatzes*, in dem *objects* nicht bloß passiv am historischen Geschehen teilhaben, sondern allein aufgrund ihrer Existenz und Präsenz aktiv an den Wandlungs- und Benennungsprozessen in ihrer Umwelt partizipieren. Eingehender zum *material culture-Ansatz* vgl. Kapitel 2.1.3.

9 Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*, S. 28 (Hervorhebung durch Lorenz).
10 Ebd., S. 25. Ebenso das Folgende.